

## Literaturhandlung – Literatur zum Judentum

### Ein Gespräch mit Rachel Salamander<sup>1</sup>

*Sánchez de Murillo:* Frau Salamander, Sie waren so freundlich, uns zu einem Gespräch in Ihre schöne Buchhandlung mit dem programmatischen Namen *Literaturhandlung* einzuladen. Als Erstes möchte ich Sie fragen: Wie sind Sie zu dieser Arbeit gekommen?<sup>2</sup>

*Rachel Salamander:* Während des Abschlusses meiner Dissertation hier an der Universität München, wo mich ein theoretisches Thema – der Verstehensbegriff – beschäftigte, habe ich mich gefragt, was ich nach der Promotion machen würde. Und da fiel mir eines Tages auf, dass es seit der Arisierung des deutschen Buchhandels 1938 keine Buchhandlung mehr gab, die auf Literatur zum Judentum spezialisiert ist. Ich beschloss also, mich dieser Aufgabe zu stellen. Bei den ersten Recherchen wurde deutlich, dass ich mich auf eine unglaubliche Pionierarbeit eingelassen hatte. Alles, was zerstört, verbrannt und überhaupt aus dem deutschen Kulturbereich an jüdischem Geistesleben ausgebürgert worden war, musste wieder rekonstruiert werden. Nach der Promotion 1981 habe ich damit begonnen. Mein Vorwissen über jüdische Geschichte und Kultur war dafür unabdingbar. Ich stamme aus einem traditionellen jüdischen Haus, wo die jüdische Welt sehr präsent war, und ich dachte, es wäre auch eine Verpflichtung, das was ich selbst weiß und gelebt habe weiterzugeben. Meine Initiative fiel zusammen mit dem Beginn publizistischer Auseinandersetzung von Juden in Deutschland, als die zweite Generation, also meine Generation, anfang zu fragen: Wo kommen wir her und welche Möglichkeiten haben wir hier nach all dem, was sich zugetragen hat? Unsere Eltern haben sich eigentlich nicht auf ein Leben in Deutschland eingerichtet, sondern Deutschland eher als Durchgangsstation angesehen für ein Leben anderswo, wo man nicht täglich am Ort des Geschehens sein muss. Juden, die hier leben, ist immer sehr bewusst, wo sie leben. Andererseits sind wir, unsere Generation, nicht gefragt worden, wo wir geboren werden möchten. Und man schlägt dort unweigerlich Wurzeln, wo man aufwächst, die Sprache lernt, Freundschaften schließt. Meine

<sup>1</sup> Das Gespräch fand am 16. Mai 2000 in der *Literaturhandlung* zu München statt.

<sup>2</sup> Dr. Rachel Salamander ist 1949 im DP-Lager Deggendorf geboren, in München aufgewachsen, Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 1980 Promotion in Germanistik und Philosophie mit dem Thema: »Zeitliche Mehrdimensionalität als Grundbedingung des Sinnverstehens.« 1982 Gründung der *Literaturhandlung* in München, einer Fachbuchhandlung für Literatur zum Judentum, 1992 Eröffnung in Berlin. Beide begleitet ein ausführliches Veranstaltungsprogramm. 1999 kultureller Ehrenpreis der Stadt München. Veröffentlichungen: *Jüdische Welt von gestern. Text- und Bildzeugnisse aus Mitteleuropa 1860–1938.* Wien 1990. Als Mitautorin und Mitherausgeberin: *Ein Leben aufs Neu. Das Robinson-Album.* Wien 1995; *DP-Lager: Juden auf deutschem Boden 1945–1948.* Wien 1995; »Hier sehen wir das fürchterlichste Verbrechen ...«. Vom deutschen Widerstand und der Judenverfolgung. Wien 2000.

Generation hat im Laufe ihrer Sozialisation in Deutschland begriffen, dass sie nicht weiter ziehen wird, sondern dass sie hier ein Stück Zuhause gefunden hat. Jeder Mensch lässt sich selbstverständlich da nieder, wo er die Sprache spricht und das Vertraute sich einstellt. Um wieder ein Leben in Deutschland aufbauen zu können, mussten wir, da nach der Vernichtung nichts mehr da war, was jüdisches Leben ausmachte, das Nötigste an Infrastruktur schaffen und gleichzeitig danach suchen, was vor dem Nichts gewesen ist. Ich denke, dass der Aufbau der Literaturhandlung eine erste Rekonstruktion dessen war, was dieser Katastrophe vorausgegangen ist. Ich habe mehrere Freunde angesprochen, was sie von der Idee halten, und jeder war mehr als begeistert. Ich habe weiter gefragt, ob sie auch mitfinanzieren würden. Der erste sagte zu, der zweite auch und plötzlich hatte sich eine Eigendynamik entwickelt. Ich konnte nicht mehr zurück. Dann hat mich das Projekt gleichsam von selbst vorangetrieben. Ich bin schnell an die Umsetzung gegangen. Im September 1982, nach ungefähr eineinhalb Jahren Recherche, konnte ich die Literaturhandlung eröffnen.

*Sánchez:* Würden Sie Ihr Konzept kurz beschreiben?

*Salamander:* Der Name ist programmatisch. *Literaturhandlung* bedeutet, dass wir nicht nur im profanen Sinne mit Literatur handeln, sondern auch, dass um die Literatur Handlung entsteht. Wir sprechen über die Bücher, ihre Inhalte. Deswegen brauchen wir Veranstaltungen und Diskussionsrunden. Das waren von Anfang an die beiden Säulen, die das Thema tragen sollten. Man musste, dachte ich, das Thema mit Leben füllen; nicht nur in der Welt des Wortes bleiben, sondern auch die Menschen zusammenführen. Das umso mehr, weil in Deutschland kaum jemand Juden persönlich kennt. Was die Bücher betrifft, habe ich nach etwa 40 Gesichtspunkten ausgewählt: Literatur der Zeitgeschichte, »fiction and no fiction«, wie die Amerikaner sagen, Belletristik, Lyrik, Kinderbücher und eine umfangreiche Abteilung mit Biographien. Es gibt viele Möglichkeiten, den Menschen Zugang zu diesem Thema zu verschaffen. Die einen nähern sich über Sachbücher, die anderen über Romane und Geschichten. Diesem Sortiment ist auch ein Antiquariat angeschlossen. Ich hatte großes Glück, gleich zu Beginn eine Bibliothek aufkaufen zu können. Sie gehörte einem Mann, der 40 Jahre gesammelt hatte, alles, was seit der Bücherverbrennung hier eigentlich nicht mehr existieren sollte. Sie finden in unserem Angebot auch die Literatur zum Nahostkonflikt, überhaupt alles über und von Israel, Zionismus, natürlich viel zur jüdischen Geschichte, die Riten, die Symbole, religiöse Literatur und dann z. B. auch jene Autoren, die in meiner Generation wieder angefangen haben, auf Deutsch zu schreiben. Im Mittelpunkt steht jedoch immer das Thema, nicht der Autor. Das heißt, ob ein Autor jüdischer Herkunft ist oder nicht, ist für mich nicht ausschlaggebend. Und es gibt unzählige Nichtjuden, die über jüdische Themen schreiben. Nehmen Sie z. B. das Gebiet der Regionalgeschichte. Viele nichtjüdische Menschen haben damit begonnen, in den Städten, wo sie leben, der Geschichte von Juden in diesen Orten nachzugehen.

*Sánchez:* Was ist jüdisches Leben? Worin unterscheidet es sich von anderen Lebensweisen?

*Salamander:* Wir leben in einer mehrheitlich christlich geprägten Gesellschaft. Das Judentum aber hat durch seine Religion einen völlig anderen Rhythmus. Der Kalender z. B. gestaltet sich nach dem Mondjahr und nicht nach dem christlichen Kalender. Unsere Feiertage unterscheiden sich. Am Sabbat geht hier das normale Leben weiter, während für einen frommen Juden der Sabbat der höchste Feier- und Ruhetag ist. Ferner essen wir nach anderen Vorschriften, als Christen das tun. Koscheres Fleisch einzukaufen ist immer ein besonderer Aufwand. Ein großes Problem stellt auch die Traditionsvermittlung im Sinne von lernen dar. Im Zentrum jüdischen Lebens steht das Lernen, die Schrift. Über Jahrtausende hat sich das Judentum erhalten, weil es das identitätsstiftende Zentrum im *Buch* hatte, nämlich der Bibel. Diese haben sie, wie Heinrich Heine es ausdrückte, sozusagen als eine portable Heimat überall mitnehmen können, überall in der Zerstreung, in der Diaspora. Nach dem Nationalsozialismus gab es so gut wie keine Schulbücher mehr und auch die Lehrer fehlten. Es gab keine Rabbiner hier. Es gab nichts, was die Weitergabe der Lehre zur Erziehung ermöglicht hätte. Alles, was eine jüdische Praxis ausmacht, musste angelegt werden. Unsere Generation hat deshalb angefangen, für die Bedürfnisse der Kinder Strukturen zu legen, wie jüdische Schulen einzurichten usw.

*Sánchez:* Sie haben über den Verstehensbegriff promoviert. Wie sind Sie zu diesem Thema gekommen? Was haben Sie gesucht?

*Salamander:* Ich wollte ursprünglich eine vergleichende Arbeit über Mittelhochdeutsch und Jiddisch schreiben. Denn Jiddisch ist ja ein Derivat des Mittelhochdeutschen. Doch es erwies sich als unrealisierbar, vor allem weil ich keinen Professor finden konnte, der die Bearbeitung dieses Themas betreut hätte. So bin ich in die Theorie abgeglitten, freilich nicht in irgendeine, sondern mich drängte ein Problem, das mich zeit meines Lebens beschäftigte: Wie konnte passieren, was passiert ist? Warum handeln Menschen so, wie sie handeln?

*Sánchez:* Warum sind die Menschen Ihrer Meinung nach imstande, so barbarische Grausamkeiten zu begehen?

*Salamander:* Es gibt nicht einen einzigen Grund, der so etwas wie den industriellen Massenmord erklären könnte. Viele historische Faktoren sind zusammengekommen, um zu dieser Katastrophe zu führen. Beispielsweise das Verhältnis zwischen Christen und Juden. Beide müssten von der Einheit eines Gottes ausgehen, beide beziehen sich auf die Bibel und die Zehn Gebote. Es hat trotzdem nichts genützt. Die Verfolgung der Juden beginnt bereits mit dem Christentum. Ihr lag eine Rivalität zwischen Brüdern zugrunde. Um es etwas schärfer zu formulieren: Das Christentum hat sich aus dem Judentum entwickelt, und der Parvenü musste sich abgrenzen, damit seine Herkunft verschwindet. So konnte sich dieser christliche Antijudaismus, der Jahrhunderte von der Kanzel gepredigt wurde, bei vielen Menschen verfestigen und den Boden für den politischen Antisemitismus vorbereiten. Hinzu kommt ökonomischer

Neid. Hinzu kommt Rassenideologie, anhand derer die einen Herrenmenschen und die anderen minderwertig sind und von der Gemeinschaft ausgestoßen werden. Das sind bekannte Gründe. Aber sie hätten auch nicht kausal zum Genozid führen müssen: Da kommt die deutsche Geschichte hinzu, der Stand der Technik usw., usw. Und die Menschen, die die Innovationsschübe brachten, waren oftmals Juden. Da sie zu vielen Berufen nicht zugelassen wurden, mussten sie sich irgendetwas suchen, wo ihnen keine Beschränkungen auferlegt werden konnten und was noch nicht besetzt war. Das bedeutete oft einen Modernisierungsschub, der Furcht bei den Menschen auslöste und die Aversion gegen das Neue, Unbekannte hat sich dann gegen die Juden gerichtet.

*Sánchez:* Wie kann man die Juden als minderwertig bezeichnen? Sind ein großer Teil der menschlichen Genies – Jesus eingeschlossen – nicht Juden? Und die Ausdauer, die Durchsetzungskraft, die Fähigkeit überall durchzukommen sind beneidenswert. Spielt eine Art kollektiv-historischer Neid nicht vielleicht eine wichtige Rolle?

*Salamander:* Natürlich spielt Neid eine Rolle. Aber auch er vermag nur ein Motiv für die Erklärung abzugeben.

*Sánchez:* Nicht zuletzt, weil man vorher die Herkunft des Tiefenphänomens Neid, das m. E. einen Schlüssel zum Verständnis der menschlichen Welt darstellt, erklären müsste.<sup>3</sup> Das wäre eine philosophisch-phenomenologische Problematik, die uns zu weit führen würde. Vielleicht können wir dennoch später etwas dazu sagen, um diesen wichtigen Aspekt nicht einfach beiseite zu legen. Jetzt möchte ich aber gleich tiefer bohren und das Problem so formulieren: Wir stellen überall Gewalt fest.<sup>4</sup> Und zwar nicht nur unter Menschen verschiedener Kulturen, sondern auch innerhalb ein und desselben Volkes, unter Freunden, in unseren Familien usw. Gewalt ist ein Tiefenphänomen der Menschenwelt, das zeigt, dass sich Menschen nicht verstehen. Dem Tiefenphänomen liegt ein schwerwiegendes, mehrdimensionales Kommunikationsproblem zugrunde. Dazu die schlichte Frage: Warum verstehen sich die Menschen, wir Menschen uns nicht?

*Salamander:* Sollte man nicht eher die Problemstellung umkehren: Was wäre die Bedingung dafür, dass Menschen sich verstehen?

*Sánchez:* Einverstanden.

*Salamander:* Eine Grundbedingung dafür wäre, dass das Leben interesselos abläuft. In dem Moment, wo menschliche Interessen ins Spiel kommen, treten Konflikte auf. Auf der anderen Seite sind wir soziale Wesen, einem Gemeinwesen, welcher Organisationsform auch immer, untergeordnet. Da sollten möglichst alle Menschen gleich behandelt werden. Ist das überhaupt möglich? Vor dem Gesetz sollten alle gleich sein. Entgegen der marxistischen Theorie sind sie es im Leben nicht. Der eine ist mehr,

<sup>3</sup> Zum Thema Neid als anthropologisches Tiefenphänomen vgl. José Sánchez, *Fundamentelethik*. München 1988.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu *Die menschliche Gewalt*. In: Edith Stein Jahrbuch 1 (1995) 79–100.

der andere weniger begabt, der eine kräftiger, der andere schwächer. Über diese Tatsachen kann man nicht hinwegsehen. Das Gemeinwesen allerdings musste diese Unterschiede so weit sozial ausgleichen, dass jeder Mensch – ob reich oder arm, intelligent oder weniger intelligent – die gleiche Chancen hat, sein Leben in Würde zu bestreiten. Das scheint offensichtlich nicht zu funktionieren, obwohl wir mit den demokratischen Strukturen die besten Voraussetzungen dafür haben, sozialen Ausgleich zu schaffen.

*Sánchez:* Können die Unterschiede, welche die Menschen voneinander trennen, wirklich ausgeglichen werden? Ist das überhaupt das Problem? Besteht das Problem nicht vielmehr darin, dass sich die Menschen nicht selber wollen? Dann wäre die längst fällige Aufgabe geradezu eine pädagogische: den Menschen – uns allen – beizubringen, wie wir uns selbst entdecken könnten, damit wir uns auch mögen. Aber wer soll diese Aufgabe übernehmen, wenn wir alle gleich unter Liebesmangel leiden und darum zutiefst verletzt sind? Hitler wollte große blonde Menschen, die vor allem arbeiten und etwas leisten sollten. Aber er selbst war klein und schwarz, hatte eigentlich keinen Beruf und hielt sich trotzdem für die Spitze der menschlichen Entwicklung. Es scheint uns heute unglaublich, dass ein solcher bedeutungsloser kleiner Mann das Volk der Dichter und Denker beherrschen, ja faszinieren konnte – nur weil er besonders laut und bedrohlich zu schreien vermochte. Vermutlich haben wir noch nicht ganz verstanden, wie abgrundtief verrückt diese Geschichte ist. Eine große Unzufriedenheit herrscht in der Menschenwelt, die Unruhe und Zerstörung stiftet. Ist man mit sich selbst nicht zufrieden, so ist man ständig auf der Suche nach etwas anderem. Man meint, das Glück sei immer woanders. Das Rennen nach dem »Mehr« und »Anderswo« führt zur Selbstvernichtung. Denn den Frieden der Selbstverwirklichung können wir nur im Hier und Jetzt unserer selbst finden.

*Salamander:* Dem stimme ich zu. Dennoch entwickelt sich Gewalt aus ungleicher Behandlung. Alle wollen gleiche Chancen und haben ein Recht darauf. Die gesellschaftlichen Zusammenhänge werden immer komplizierter, immer differenzierter und andererseits globaler. So überblicken wir den Lebenszusammenhang, in dem wir uns bewegen, immer weniger. Dies gilt sowohl für die Welt des Alltags, als auch für die Möglichkeit, sie verstehen zu wollen. Früher konnte die Philosophie noch eine Gesamtschau dessen sein, was die Welt oder das Leben ist. Heute ist das geradezu unmöglich. Wenn wir heute in der Schule Mathematik lernen, wissen wir eigentlich gar nicht, was wir mit ihr erkennen oder erklären. Wenn wir den Computer bedienen oder ins Internet gehen, drücken wir die Knöpfe; bestenfalls funktioniert es. Aber wir sind im Begreifen unserer Welt nicht weiter. Es könnte heute keiner mehr »seine Zeit auf den Begriff bringen«, wie Hegel es von der Philosophie forderte. Die Zusammenhänge werden immer unübersichtlicher, für den Einzelmenschen die Desorientierung immer größer. Das jedoch ist eine anthropologische Grundkonstante des Menschen, sein endlicher Geist gegenüber der Komplexität der Welt. Der Kosmos ist unendlich, aber der Geist begrenzt.

*Sánchez:* Der Mensch ist eingefangene Unendlichkeit. In seinem kleinen Körper lebt das Unendliche gleichsam gepresst, die unendliche Sehnsucht unterdrückt. Wir wollen alles, und verkraften nur ganz wenig. So werden wir zeitlebens von einem unstillbaren ontologischen Hunger geplagt. M.E. liegt hierin die tiefste Ursache der menschlichen Unruhe und seiner grundsätzlichen Unzufriedenheit. Unser Drang, alles zu wissen und alles zu wollen, unendlich zu lieben und geliebt zu werden, kann sein Ziel nicht erreichen, weil seine faktische Struktur dieses nicht umfassen kann. Der Mensch, ein Pulverfass, das jederzeit explodieren kann?

*Salamander:* Der Mangel ist, positiv gesehen, der Antrieb zur Vollkommenheit und zugleich Aggressionspotential.

*Sánchez:* Ihr Haus, die *Literaturhandlung*, möchte dazu beitragen, dass Toleranz, Anerkennung, Respekt und Liebe unter den Menschen sei. Denn nur durch diese positiven Haltungen kann Gewalt überwunden werden.

*Salamander:* Ja gut, wir können nicht die ganze Welt umarmen, aber jeder kann an dem Platz, wo er ist, wirken. Nach dem, was passiert ist, bleibt uns nichts anderes übrig als darüber zu sprechen. Eine Flut von Literatur versucht den Holocaust zu erklären. Ein Rest von Ungeklärtheit bleibt immer. Wir können nichts ungeschehen machen, aber sprechen können wir darüber. Im Gespräch bilden wir die Kriterien heraus, was wir für richtig und für falsch halten, was von uns und der Welt zu beanspruchen sei. Das heißt: Im Gespräch über das Negative entsteht und bekräftigt sich die positive Haltung. Vielleicht ist dies eine mögliche Form, aus der Geschichte zu lernen. Deswegen sind für uns Veranstaltungen so wichtig. Denn erst durch das Gespräch wirkt (»handelt«) die Literatur.

*Sánchez:* Vorurteile können abgebaut werden, indem Menschen miteinander reden.

*Salamander:* Ich bin kein Versöhnungsapostel, ich kann niemandem einen Entlastungsschein ausstellen, ich kann für kein Opfer eine Entschuldigung aussprechen, aber was ich anstiften kann, ist das Gespräch darüber.

*Sánchez:* Dadurch tragen Sie dazu bei, dass Versöhnung und gegenseitige Anerkennung entstehen und wachsen können. Ohne sie ist kein Friede möglich.

*Salamander:* Alle, die wir miteinander reden, wollen den zivilisierten Umgang, der auch in Krisen hält.

*Sánchez:* So entstehen nicht nur Toleranz und Respekt, sondern womöglich auch Sympathien und Freundschaften.

*Salamander:* Ja.

*Sánchez:* Eine letzte Frage: Was ist jüdische Literatur? Was ihre Eigenart?

*Salamander:* Das ist eine schwierige Frage. Ein jüdisches Buch ist zweifelsfrei die Tora, die Bibel. Sie begründet jüdische Traditionen, jüdische Gelehrsamkeit, Religion und Identität. Nicht jedes Buch einer jüdischen Autorin oder eines Autors ist ein jüdisches Buch. Und der Verfasser eines Buches über ein jüdisches Thema muss nicht zwangsläufig Jude sein.

Außerdem verändert sich ein jüdisches Buch mit jedem Schriftsteller und mit jeder geschichtlichen Situation. Was die jüdische Literatur oft kennzeichnet, ist das Spannungsverhältnis, unter dem jüdische Autoren stehen, wenn sie in nichtjüdischer Umwelt leben. Kafkas Schloss z. B. ist eine Allegorie dieses Verhältnisses, des Fremdseins. Bei Heine drückt es sich im Entfernen vom Judentum aus, um es zugleich (in der Literatur) bewahren zu wollen. Noch dazu haben ihm seine Assimilationsversuche wenig gebracht; er wurde dennoch an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Große Literatur lässt aber immer hinter der besonderen Problematik das Allgemein-Menschliche aufscheinen.

*Sánchez:* Das Vertriebenensein stellt m.E. ein Tiefenphänomen des Menschen dar. Sind wir nicht alle dadurch, dass wir als Einzelheiten leben müssen, eo ipso aus unserer Urheimat verworfen worden? Stellen die Juden dann nicht das menschliche Schicksal überhaupt dar?<sup>5</sup>

*Salamander:* Fassbinder hat es hart ausgedrückt: Am jüdischen Schicksal kristallisiert sich eine ganze Menge des Menschheitsschicksals. Das Leiden an den Verhältnissen und ihre Transzendierung, z. B. ihre Außen-seiterrolle und dadurch ihr Abstand zum Mainstream. Marina Zwetajewa, die russische Dichterin, hat einmal gesagt, »Alle Dichter sind Juden«, also die Juden auch als Paradigma für den Schriftsteller gesetzt, der außerhalb des Zentrums steht.

*Sánchez:* Ein wirklich schöner und zutreffender Satz. Rachel Salamander, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!

<sup>5</sup> Vgl. José Sánchez de Murillo, Exil. München 1988.